

4. Februar: Wir machten einen Abendspaziergang durch die charmanten, alten Straßen Zuffenhausens, von denen es viele gibt. Würde man sie ablaufen, käme man auf etliche Kilometer. Dabei streiften wir auch beim Schulerplatz die leeren Räume der ehemaligen Redaktionsräume der Nordrundschau. Wenn man die toten Fenster sieht, hinter denen einst gute journalistische Arbeit abgeliefert wurde, macht das traurig und ist ein Symbol der gnadenlosen Personalstreichung des Stuttgarter Medienkonzerns, die weit über die Mehrkosten der Papierpreissteigerung hinausgehen dürften. Außerdem kamen wir an der ehemaligen Gärtnerei an der Spielberger Straße vorbei. Sie ist komplett abgeräumt und wird bald den Boden für Wohnhäuser bieten.

Nachdem Tesla ja seinen Schaufensterladen im Dorotheenquartier hat, zog der schwedische Polestar nun nach. Seine E-Autos sind in der Kienestraße zu bewundern, neben dem Hintereingang von Böhm. Bin gespannt, wann die erste Automarke in der Königstraße auftaucht.

5. Februar: An diesem Samstag legten wir abwechselnd Fuß- und Öfietappen zurück und genossen die Aussichten auf den Kräherwald. Später fanden wir uns im Seyffer's wieder. Ich stand schon oft vor diesem Eckhaus in der Vogelsangstraße und fand es interessant. Mal war es geschlossen, mal voll, mal ich in Eile. Nun aber sollte es klappen. Eigentlich waren wir auf dem Weg zum Café „Tarte und Törtchen“, das schon in Sichtweite lag, dann sind wir kurz vorher schon eingekehrt. Spontanität ist unsere Spezialität. Es war sehr nett darin. Eine Mischung aus Moderne und Klassik. Stuck und Leuchter, trifft moderne Einrichtung, die seinerseits wieder von einem schönen Buffet und einem Eisenofen unterwandert wird. Uns bediente ein junger Kerl mit Batschkapp, der super kundentauglich war. Wir hatten uns entschieden, als Zwischenmahlzeit eine Antipastiplatte zu gönnen. Leider fielen wir aber in die Nachmittagsphase der geschlossenen Küche, in der man halt Kuchen isst. Er bot uns dann an, Brote zu machen, was wir dankend annahmen. Sowohl das große Wurst- als auch das Käsebrot kamen als Doppeldecker und waren mit Liebe gemacht, mit Salätchen, getrockneten Tomaten und noch ein bisschen Chichi. Da hat er sich echt ins Zeug gelegt. Toll! Das gibt eine Bestnote von mir!

Nach einem Aufenthalt zu Hause fahren wir nochmal los, wieder zum Pragsattel, wo wir mittags schon mal ausgestiegen waren. Ich hatte noch einen Gutschein für die Theaterhaus-Gastronomie, die nun auch über acht Uhr hinaus läuft. Früher hatten die zugemacht, wenn nebenan die Vorstellungen losgingen. Da ringsherum aber mittlerweile ein Wohnblock nach dem anderen entsteht, lohnt es sich nun, als Stadtteilgasthaus zu arbeiten. Das Beton-Ambiente der Rheinstahlhalle ist nicht prickelnd, wird aber durch das gedämpfte Licht entschärft. Wie früher schon, finde ich die Preise recht überhöht, obwohl das Essen sehr schmackhaft ist. Für einen Börger 15 € zu verlangen, ist schon grenzwertig, auch wenn er gut gemacht ist. Bedient wurden wir aber sehr gut und der Wein schmeichelte unseren Geschmacksknospen.

6. Februar: An diesem Tag hatten wir Besuch auf ein langes Frühstück, von lieben Bekann-

ten aus meiner Feuerbacher Zeit. Wie es sich gehört, wurde lange genossen. Dann machten wir uns auf, in Richtung Mühlhausen. Zuerst ging es auf den Schnarrenberg, der meinem Balkon gegenüber liegt. Dann schlugen wir einen Bogen nach Freiberg und spazierten nach Mönchfeld hinüber, immer wieder den Panoramaweg nutzend. Da die beiden Mühlhausen nicht kannten, schauten wir uns dort die Burgreste an, das schöne Schloss mit seinen Begleitgebäuden und versuchten unser Glück noch in der sehenswerten Veitskapelle, wo wir schon mal da waren. Diese ist aber, wie ich danach erfuhr, nur über das Sommerhalbjahr geöffnet. Mit Bus und Bahn ging es dann wieder nach Hause.

7. Februar: Ich war überrascht, als mir ein Kollege erzählte, das Goi in Feuerbach hätte zu. Das konnte ich gar nicht glauben, denn das Lokal war zu allen Zeiten immer recht gut besucht gewesen. Aber tatsächlich, die haben doch glatt das Feuerbacher Zentrum mit viel Laufkundschaft, gegen das Weilimdorfer Gewerbegebiet eingetauscht und praktizieren nun in der Motorstraße, nahe dem Grünen Heiner. Die sitzen jetzt also im Strohogoi.

8. Februar: So schnell, wie in Stuttgart Institutionen schließen, kann ich gar nicht schauen. Ich fuhr nach dem Geschäft ins Feuerbacher Zentrum um den T-Punkt aufzusuchen, der immer mal Anlaufstelle für mich war. Überraschung, der ist weg. Dazu passte die Nachricht, dass man in Rohracker den einzigen Bankautomat abgebaut hat, zum Ärger der Bewohner. Dazu passte auch das kleine Beben in Ostheim. Als die Schließung der Postfiliale am Ostendplatz feststand, war der Aufschrei groß. Dass die Filiale stark frequentiert war, interessiert die Deutsche Bank nicht, die Mutter der Postbank, welche die letzten großen Filialen betreibt. Dass war schon bei der Adlerpost uninteressant, wo die Kunden oft bis auf die Straße standen. Politische Proteste aus dem Bezirk interessieren weder die Mänätscher in Bonn (Postbank) noch in Frankfurt (Deutsche Bank), auch nicht, dass viele Pakete, Päckchen und Briefe dort abgegeben und abgeholt werden, denn die Kunden sollen schließlich Bankprodukte kaufen, also Kredite nehmen oder Geld anlegen. Da hindert es nur, wenn einer die Unverschämtheit besitzt, „nur“ ein Einschreiben aufgeben zu wollen. Glück im Unglück aber in diesem Fall, dass sich ein privater Agenturbetreiber gefunden hat, der sogar in den gleichen Räumen Postsörwis anbieten wird. Das war bisher noch nicht der Fall, denn oft verschwindet die Post gerne in irgendwelche Nebenstraßen, in irgendwelchen kleinen Klitschen. Vermutlich wird es personell dort zukünftig aber etwas schmaler zu gehen.

9. Februar: Wieder mal war ich mit einem Münsterländer in der Stadt unterwegs und nachdem ich, wie berichtet, wegen dem nicht funktionierenden Stadtmodell angefragt hatte, und mittlerweile prompt Entwarnung bekam, ging ich mit ihm gleich mal in das Wilhelmopalais. Dieses Haus, eigentlich nach aller Definition eines der Stuttgarter Schlösser, so zu nennen, ist in diesen Zeiten schon fast Provokation. Das gönne ich mir aber.

Schon im März soll das nächste Stadtmodell zu bestaunen sein, jenes im Hindenburgbau (Autsch!). Unfassbar, nachdem man die mächtig schwere Eisenbahnanlage erst vor kurz-

em mit vielen Händen ins Gebäude geschleppt hat. Vor der ersten Translozierung nach Herrenberg galt sie als unumziehbar, denn eine fertige Anlage zu zerlegen ist eine Mammutaufgabe. Sie nachher wieder zusammenzufügen – schon alleine die Schienen sind ja eine filigrane Sache – dürfte ebenfalls eine irre Tüftelei sein. Bis 2007 war ich auch Modelleisenbahnbauer, bis mir die Zeit ausging und nach der damaligen Eheauflösung auch der Platz. Nun freue ich mich auf das Stuttgart meiner jungen Jahre, dass dort zu bewundern sein wird.

Wie komme ich jetzt wieder zurück zu meinem Besuch? Nun, nach dem Besuch im Stadt-Palais, damit sei dieser Name nun auch genannt, begaben wir uns nach Sonnenberg ins Harambe Afrika. Es war der erste Tag der neuen Corona-Freiheit für Gastronomie und Einzelhandel. Es ist schon schön, einfach wieder eintreten zu können. Okee, im Harambe bekam ich eh nicht das Gefühl des Verfolgten, da ich dort seit seiner Gründung vor rund 30 Jahren (noch in Degerloch) Gast bin. Ein Kunde der ersten Stunde sozusagen. Nach dem guten Mahl gab es auf dem Heimweg noch den Nachtblick vom Santiago-de-Chile-Platz, der jeden „Neuling“ schwer beeindruckt.

Ich darf übrigens Werbung machen, tue ich gerne, für eine dem Harambe angeschlossene Ferienwohnung in Lonato del Garda (16.000 Ew), 10 Autominuten vom gleichnamigen See entfernt und dessen schöner und größten Stadt Desenzano. Tolle Wohnung mit 120 qm, einem Doppelbettzimmer und einem mit zwei Einzelbetten. Sie hat zwei Balkone und man kann schön in die malerische Altstadt spazieren. Schnäppchenpreis von 60 – 80 Euro. Die letzten beiden Juli-Wochen sind allerdings seit gestern schon an einen Freund vergeben. Wer etwas darüber wissen möchte, darf gerne auch auf mich zukommen, denn ich war dort auch schon zu Gast. Link: [www.harambe-afrika.de/ferienwohnung/](http://www.harambe-afrika.de/ferienwohnung/)

10. Februar: An diesem Tag hatte ich lauter kleine Flugblättchen im Briefkasten. Einer bot an zu entrümpeln, einer würde mein Fahrzeug nehmen, der nächste wollte mir den Garten richten und ein vierter, meine Immobilie bewerten. Wie toll, da könnte man fast alle Sorgen los werden. Leider haben alle Anbieter Pech. Entrümpeln tu ich selber, mein Auto ist 18 Jahre alt und bringt nichts mehr ein, die Immobilie gehört Vonovia und die Gartenpflege dazu. Gut gewählt ist das nicht, wenn Du solche Prospekte in einer Reißbrettsiedlung verteilen lässt, wo fast alle Wohnungen und Gärten irgendwelchen Gesellschaften gehören.

Zuerst wird hinter dicken Mauern getuschelt, dann wird etwas illegal nach außen getragen und dann nimmt es seinen Lauf. Das ist Teil der Geschichte des Stuttgart 21-Projektes. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, dass die Kosten auf über 9 Milliarden Euro steigen werden. Das dürfte aber kaum mehr einen überraschen. Eigentlich war das schon lange klar, hatte man schon im mittleren Teil des Projekts alle Risikopuffer ausgeschöpft. Dabei sagten Experten von Anfang an, dass die größten Risiken im letzten Drittel liegen, vor allem, wenn es auf das Ende zugeht. Die Gegner hatten schon früh von der 10-Milliarden-Grenze gesprochen, etwas später dann auch der Bundesgerichtshof.

Ersteren lag vermutlich auch keine seriöse Rechnung vor, aber irgendwann konnte man das schon fast laienhaft abschätzen. Ich bin gespannt, wann diese elfstellige (!) Schallmauer durchbrochen wird. Noch interessanter ist aber, dass nun schon aus dem inneren Kreis der Bahn; das größte bekannte schwarze Loch im Universum, das Jahr 2026 genannt wird und das tut Stuttgart richtig weh. Die Bauarbeiten ziehen sich immer mehr in die Länge, wenngleich, die Schlussarbeiten weitgehend unter der Erde erfolgen werden. Damit verschieben sich auch die städtebaulichen Träume der Verwaltung, wobei ich noch immer denke, dass man die oberirdischen Gleise noch brauchen wird, zumindest in Teilen.

Wie S21 hängt auch die Schusterbahn. Ein regionales Gutachten reicht offenbar nicht aus, um die Querspange zwischen Esslingen, Untertürkheim und Ludwigsburg zu ertüchtigen, um die großen Zuschüsse vom Land zu bekommen. Dafür braucht es dann halt ein Landesgutachten, was das Projekt um Jahre zurückwirft. Die bessere Verbindung hätte schon diesen Winter funktionieren können, nun wird es mindestens 2025. Sehr schade, denn das Streckenpotenzial, das drei große Städte verbindet liegt so offensichtlich auf der Hand, dass das Hermann-Ministerium, welches sich ja so sehr für die Nebenstrecken einsetzt, in diesem Fall auch hätte eine Ausnahme machen können. Geht es hier vielleicht nur um Hierarchie?

Erfreulicher ist da die Ertüchtigung der Nordschwarzwaldbahn, die im erweiterten Abschnitt unter Hermann-Hesse-Bahn firmiert. Corona- und Lieferengpässen zum Trotz liegt sie voll im Zeitplan und soll nächstes Jahr ans Netz gehen. Toll dass, zwei Hermann-Hesse-Städte zusammenrücken. Schließlich hat er auch schon in Cannstatt gelebt. Zudem hat Stuttgart damit ein attraktives Nahverkehrsziel mehr und ich hoffe, dass es hierfür bald die VVS-Zugehörigkeit gibt. Zuerst wird man noch umsteigen müssen, bis im zweiten Schritt, nach der Elektrifizierung dann die S6 dorthin fährt. Mit der S-Bahn in den Schwarzwald, das hat schon was.

11. Februar: In verschiedenen Magazinen wird immer wieder mal über das Taini Haus berichtet, Manche schwärmen förmlich von diesem Ausdruck neuen asketischen Lebens. In der Bilanz, es soll ja auch noch etwas Grün drumherum sein, schneidet es wegen dem Flächenverbrauch aber schlechter ab, als ein mehretagiges Wohnhaus. Mir kam aber kürzlich die Idee, wo dies in Stuttgart umsetzbar wäre. Am Fuße des Fernmeldeturms rottet mitten zwischen den Bäumen das ehemalige Waldheim vor sich hin. Hier würde doch so eine kleine Holzsiedlung gut hin passen. Auch eine studentische Wagenburg, wie es sie schon in Tübingen oder Freiburg gab, wäre hier denkbar. Das zu genehmigen erfordert vielleicht einen größeren Verwaltungsakt, stünde aber für die Wohnvielfalt in der Stadt. Hier, mitten im Wald, wäre dies charakterlich bestens platziert.

12. Februar: Noch etwas zu Stuttgarts Fürsten, die manch Superlative hierher brachten, wie das schwäbische Versailles rund um die Solitude. Eine wahnsinnig aufwändige Gartenanlage, die auch bewanderte Gäste sehr beeindruckte und indirekt als Ursprung der Uni Hohenheim gelten darf. Heute wäre die Anlage eine Sensation, ist aber weitgehend von Wald überwuchert.

Im Bereich des Oberen Schlossgartens stand einst Deutschlands erste Orangerie. Schon vor

1600 wuchsen hier Pomeranzen, als Stolz von Herzog Christoph. Die exotischen Zuchterfolge wurden an befreundete Fürstenhäuser verschenkt, wie München oder Durlach. Damit nahm die Geschichte auf deutschem Gebiet ihren Lauf. Noch heute gibt es wunderschöne Orangerien im ganzen Land. 1817 entstand dann eine neue auf dem Schillerfeld, um auch Bestände vom Schloss Ludwigsburg aufnehmen zu können. Man schaffte es hier, Ananas, Oliven, Granatäpfel, Bananen und Lorbeer zu ziehen. 1908 fiel sie dann dem neuen Hauptbahnhof zum Opfer. Da damals die botanischen Schwerpunkte längst in Hohenheim lagen, wurde im Kessel keine mehr benötigt.

Kürzlich war ich in Leinfelden unterwegs und hatte mich gewundert, dass vom Spielkartenmuseum nichts mehr zu lesen war, zumindest habe ich keinen Wegweiser gesehen. Dafür sah ich andere Dinge, wie große Blöcke, die an verschiedenen Ecken aus dem Boden wachsen. Außerdem sah ich einem Pfeil mit der Aufschrift „Schaudepot“ dem ich in Anbetracht der späten Stunde nicht mehr nachgehen konnte. Nun habe ich endlich mal nachgeschlagen, um was es sich dabei handelt. Abrakadabra, dies ist das Spielkartenmuseum! Warum kann man das nicht hinschreiben, wer weiß das denn? „Schaudepot“ kann ein Tauschmarkt sein, ein Küchenstudio oder ein Autohandel. Schade um die originelle Institution, die ich vor längerer Zeit mal besichtigen wollte, die dann aber, in irgendeinem Schulkeller untergebracht, geschlossen hatte. Immerhin gibt es über 25.000 Kartenspiele mit mehr als einer Million Einzelkarten aus sieben Jahrhunderten und allen fünf Kontinenten, dazu Kartenpressen, Spieltische und eine umfangreiche Spezialbibliothek. Einen breiten Raum in der Sammlung nehmen die Lehr- und Wahrsagekarten ein. Besonders die Sammlung der asiatisch-indischen Spielkarten gilt als die umfassendste und schönste weltweit.

Orangerie auf dem Schillerfeld, bis 1908

